

DGB Neujahrsempfang Forchheim

Januar 2014

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

„Wird´s besser? Wird´s schlimmer?“ fragt man alljährlich. Seien wir ehrlich: Leben ist immer lebensgefährlich.“

Dieser kurze Reim stammt von Erich Kästner, dem Meister der politischen Gebrauchsliteratur.

Und hat man erst mal ausgeschmunzelt angesichts der feinen Ironie dieses Gedichts, lässt es weitere, tiefere Gedanken zu.

Natürlich ist das Leben lebensgefährlich. Wer würde das angesichts der eigenen, oft verdrängten, aber dennoch bohrenden Vergänglichkeit in Abrede stellen?

Aber klar ist auch: Für manche ist das Leben lebensgefährlicher als für andere. Das Robert-Koch-Institut in Berlin hat nachgewiesen, dass beispielsweise Männer aus dem ärmsten Fünftel der Gesellschaft im Schnitt 11 Jahre früher sterben als Männer aus dem wohlhabendsten Fünftel. Als Todesursache könnte man wohl angeben: Mangelnde Beteiligung an oder weitgehende Ausschließung von sozialstaatlichen Errungenschaften, wie Gesundheitsvorsorge, tarifliche Arbeit, Bildung, gesunde Ernährung etc., also an Lebenschancen.

Keine schicksalshaften, sondern menschengemachte Ursachen also!

Papst Franziskus hat dies in seinem jüngsten Apostolischen Schreiben aufgegriffen und auf den Punkt gebracht. Er sagt ein deutliches Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Ungleichverteilung der Einkommen. „Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht“ (53).

Ausschließung meint nicht etwa Ausbeutung oder Unterdrückung. Sie ist eine neue Qualität schlimmeren Ausmaßes: „Mit der Ausschließung ist die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der man lebt, an ihrer Wurzel getroffen, denn durch sie befindet man sich nicht in der Unterschicht, am Rande oder gehört zu den Machtlosen, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht Ausgebeutete, sondern Müll, Abfall“ (53).

Unser öffentliches Koordinatensystem hat sich grundlegend verschoben.

„Die Finanzkrise, die wir durchmachen. Lässt uns vergessen, dass an ihrem Ursprung eine tiefe anthropologische Krise steht: die Leugnung des Vorrangs des Menschen! Wir haben neue Götter geschaffen. Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs hat eine neue und erbarmungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel“ (55).

Das sind Worte und Analysen, die uns als zivilisierte Mitteleuropäer, die wir auf Vermittlung und Harmonie gepolt sind, allzu garstig in den Ohren klingen. Aber der Papst stammt eben vom Rand der weltweiten kapitalistischen Zentrifuge, von dort, wo sich die Opfer des Systems besonders aufhäufen. Und er konfrontiert uns mit dieser Sichtweise.

Von daher führt uns seine harsche Redeweise vielleicht zielgenauer hin zum Kern des Problems als unsere fein abgestimmte, mehrheitssuchende Rhetorik, mit der wir die Wirklichkeit ihrer Schärfe berauben.

Gewerkschaften haben keinen Grund, sich an den weit verbreiteten Schönfärbereien der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu beteiligen. Sie haben im Gegenteil allen Grund, es mit Papst Franziskus (oder mit Rosa Luxemburg) zu halten und laut und unmissverständlich das zu sagen, was ist. Denn der erste Schritt für den Aufbau einer solidarischeren und gerechteren Welt ist der entlarvende und unverlogene Blick auf die Tatsachen.

In diesem Sinn wünsche ich uns allen hier für das bevorstehende Jahr einen scharfen Blick auf die Wirklichkeit und den Mut, gesehenes Unrecht auch wirklich als Unrecht beim Namen zu nennen.